

ZUKUNFT LEBEN



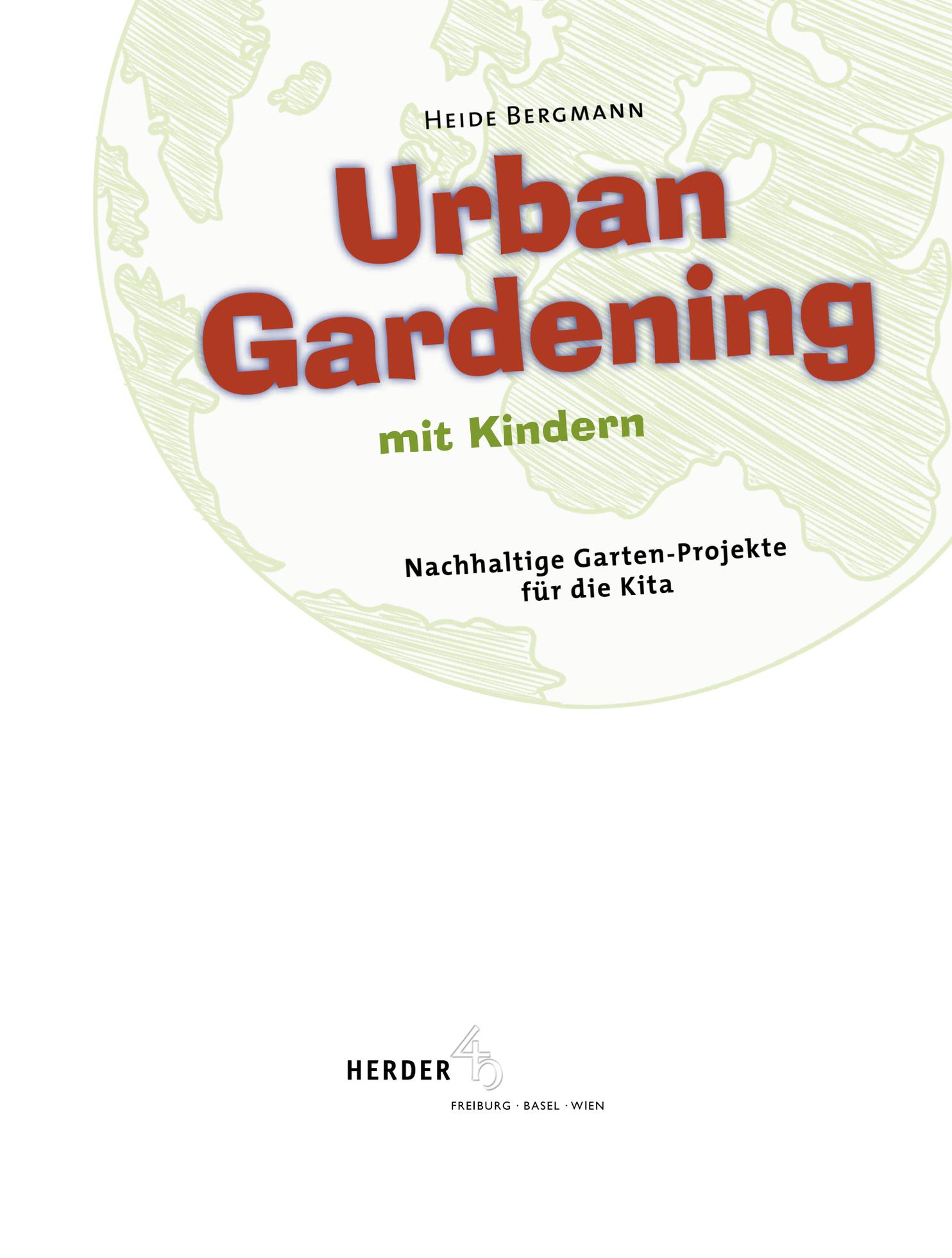
WELT GESTALTEN

HEIDE BERGMANN

Urban Gardening mit Kindern

NACHHALTIGE GARTEN-PROJEKTE
FÜR DIE KITA

HERDER

A stylized green globe with a hatched texture, showing the outlines of continents. The text is overlaid on the globe.

HEIDE BERGMANN

Urban Gardening

mit Kindern

Nachhaltige Garten-Projekte
für die Kita

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Inhalt

Naturräume in der Stadt	4
1. Urban Gardening – gemeinschaftlich gärtnern.....	6
1.1 Der Start einer Bewegung.....	6
1.2 Nachhaltiger Lebensstil	7
1.3 Naturräume erhalten	7
1.4 Selbstversorgung in der Stadt.....	8
2. Urban Gardening mit Kindern	10
2.1 Bildungsziele und Kompetenzen.....	10
2.2 Die Welt nachhaltig gestalten	12
2.3 Mit begrenztem Platz improvisieren	14
2.4 Mit Gefahren umgehen lernen.....	16
2.5 Lust aufs Gärtnern wecken.....	17
3. Einfach anfangen! Projekte für die Kita.....	18
3.1 Wie wachsen Pflanzen?	18
3.2 Der Boden	24
3.3 Pflanzenanzucht auf der Fensterbank	27
3.4 Gemüse anbauen	33
3.5 Samengärtnern und Vielfalt erhalten	42
3.6 Kartoffeln im Sack.....	44
3.7 Gärtnern im Hochbeet.....	45
3.8 Beete im Außengelände.....	48
3.9 Der Naschgarten.....	52
3.10 Ernten und Verarbeiten.....	55



3.11	Kräuter anbauen und ernten.....	60
3.12	Kompost.....	70
3.13	Insekten fördern.....	74
3.14	Samenbomben basteln.....	81
4.	Gartenprojekte planen und umsetzen.....	82
4.1	Projektplanung.....	82
4.2	Projektverlauf.....	83
4.3	Projektabschluss.....	85
4.4	Unterstützer und Unterstützerinnen.....	85
4.5	Mittelbeschaffung.....	87
5.	Praxisbeispiel: Interview mit einer Kita.....	88
	Serviceteil – Hilfen, Bezugsadressen & Literatur	90
	Bildnachweis	95
	Dank	96
	Autorinnenvita	96

Nicht alle Pflanzen eignen sich zum Verzehr. Pädagogische Fachkräfte tragen darum die Verantwortung, sich vor dem Gärtnern genau darüber zu informieren, welche Pflanzen(-teile) für Kinder giftig sind. Für Unfälle oder gesundheitliche Schäden übernehmen Verlag und Autorin keine Haftung.

Naturräume in der Stadt

Hatten Sie in Ihrer Kindheit einen Opa oder eine Oma mit Schrebergarten? Wo Blumen blühten, Gemüsebeete gediehen, Hecken wuchsen und ein alter Apfelbaum stand? Einen Ort, wo man sich frei und zugleich aufgehoben fühlte? Erinnerungen an Erde zwischen den Fingern, den Duft frischer Karotten, bunte Blumensträuße und von der Brombeerhecke zerkratzte Haut. Darüber der Himmel, ein paar Vögel und ab und zu ein brummendes Insekt. Nachmittage wie diese fühlten sich an, als ob sie nie enden würden. Solche Kindheits-Erlebnisse mit Pflanzen und Tieren prägen sich tief ein und bleiben ein Leben lang erhalten.

Heute sind freie Naturräume zum Spielen und Entdecken für Kinder rar geworden, besonders in Städten. Gärten fallen Baumaßnahmen zum Opfer, Natur wird zunehmend begrenzt. Will man sie erleben, muss man sie oft mit dem Auto oder Bus gezielt aufsuchen. Das macht ein spontanes Naturerleben unmöglich. Kinder- und Jugendstudien sprechen auch darum seit einigen Jahren von einer fortschreitenden Entfremdung der Kinder von der Natur. Danach halten sich Kinder mehr in Innenräumen auf, beschäftigen sich am Computer oder chatten mit Freunden und Freundinnen. Der unmittelbare, sinnliche Bezug zu Wald, Wiese oder Feld droht verloren zu gehen. Nicht nur geraten Nahrungspflanzen, die bei uns wachsen und reifen, in Vergessenheit, auch der Wechsel der Jahreszeiten wird kaum wahrgenommen. Dabei sind das Draußensein und die Begegnungen mit der Natur unverzichtbar für eine gesunde Entwicklung von Kindern. Sie stärken das Selbstwertgefühl, geben Mut und Zuversicht. Schließlich wecken das Unvorhergesehene, das Chaos, aber auch die natürliche Ordnung in einem Garten die Neugierde der Kinder, die schnell beginnen, allerlei Fragen stellen.

Urban Gardening ist eine Gegenbewegung zur Naturentfremdung. Die Natur soll wieder mehr Raum in den Städten erhalten und Nahrungsmittel aus Eigenanbau sind gefragt. In einer zunehmend virtualisierten Welt wollen die Menschen sich wieder di-

rekt und unmittelbar mit den Grundlagen des Lebens befassen. Darum löst bei immer mehr Menschen der Kontakt mit Erde die Bildschirme am Feierabend ab.

In meiner Tätigkeit in der Freiburger Ökostation leitete ich eine Vielzahl von Kindergruppen beim Gärtnern und Naturentdecken an. Im „Grünen Klassenzimmer“ säten und ernteten wir, schnitten Kräuter, entdeckten Marienkäfer und manchmal eine Blind-schleiche im Kompost. Natürlich durfte jedes Kind sich ein Pflänzchen eintopfen und nach Hause mitnehmen. Beim Abschied strahlten die Kinder. Die Beschäftigung mit Erde und Pflanzen tat ihnen sichtlich gut.

Aus diesen Erfahrungen ist vieles in das Buch eingeflossen. Die Projektvorschläge verstehen sich als Anregung, um in der Kita zu gärtnern. Dabei soll genug Raum für eigene Entdeckungen bleiben, für den kindlichen Impuls, etwas Eigenes zu erfinden. Urban Gardening bietet einen unerschöpflichen Fundus an Ideen und spielerischen Anbau-Varianten. Was liegt näher, als das mit Kindern umzusetzen? „Einfach anfangen!“ lautet das Motto des Urban Gardening. Frech und kreativ und was zur Umgebung und zur Kindergruppe passt. Auch ohne Vorkenntnisse. Experimentieren Sie, machen Sie Erfahrungen und entdecken Sie gemeinsam mit den Kindern Neues!



Heide Bergmann

1. Urban Gardening – gemeinschaftlich gärtnern

1.1 Der Start einer Bewegung

„Eine andere Welt ist pflanzbar!“ Das Motto, das sich auf einem Transparent in einem urbanen Gemeinschaftsgarten findet, steht für neues Gärtnern, genannt Urban Gardening. Seit über 20 Jahren boomt die Bewegung, die ursprünglich aus den USA und Lateinamerika stammt, wo sie als Strategie gegen Armut und soziale Benachteiligung entstand. Heute greifen Stadtbewohner und -bewohnerinnen in Europa zu Spaten, Hacke, Rechen und Samentütchen, säen Gemüse und Salate auf öffentlichen Flächen oder pflanzen Obstbäume in Parks. Nachbarschafts- und Mieter-

gruppen errichten Gemeinschaftsgärten, bauen Hochbeete in Hinterhöfen oder bepflanzen Balkone und Dächer. Alte Gefäße, Säcke, Kisten oder Paletten werden recycelt, mit Erde gefüllt und für vertikale Gärten genutzt.

Typisch für Urban Gardening ist das gemeinschaftliche Tun, das soziale Miteinander außerhalb von Institutionen. Gemeinsam wird geerntet, gekocht und gefeiert. Bundesweit sind derzeit 750 Gartenprojekte bekannt, Tendenz steigend. Dabei könnte die Bewegung kaum vielfältiger sein:

Stadtteilgärten, Guerilla-Gardening-Aktionen, Nachbarschaftsgärten, Garten-Coops, Permakulturprojekte, Tafelgärten, interkulturelle Gärten, selbstverwaltete öffentliche Parks und Projekte wie „die Essbare Stadt“ machen den urbanen Raum grün.



1.2 Nachhaltiger Lebensstil

Urban Gardening hat das Gärtnern gründlich umgekrempelt. Eigenes Gemüse zu ziehen ist Ausdruck eines neuen urbanen Lebensstils. Die moderne Bewegung möchte der vorgefertigten Warenwelt, dem übertriebenen Konsum mit seinem Raubbau an Ressourcen etwas entgegensetzen. Mit Hacke, Gießkanne und manchmal spektakulären Aktionen, wie dem Bepflanzen von Parkplätzen, erobert man sich die Stadt zurück, definiert den öffentlichen Raum neu. Einfach, unkompliziert und verblüffend effektiv sind diese neuen Gärten. Urbane Gärtner und Gärtnerinnen arrangieren sich mit dem Vorhandenen, arbeiten mit dem, was da ist. Wenn der Untergrund sich als ungeeignet oder mit Schadstoffen belastet erweist, besorgt man sich Erde aus dem kommunalen Kompostwerk. Altes vom Sperrmüll wird wiederverwertet, Regenwasser wird aufgefangen und Bioabfall wandert auf den Kompost, wo er sich zu wertvollem Humus zersetzt. So lassen sich Ressourcen, Energie und CO₂ einsparen. Die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln trägt dadurch zum Klimaschutz bei. Die Soziologin Christa Müller beschreibt die urbanen Gärten so: „Der Garten ist weit mehr als ein Ort des Säens und Erntens. Gemüsebau ist auch Ausgangspunkt politischen Handelns für die, die den ungehinderten und ungenierten Zugriff auf die Ressourcen der Welt in Frage stellen. Sie gärtnern, um praktisch zu zeigen, wie es besser laufen könnte mit der Lebensmittelproduktion. Ihr Motto: Sie fangen schon mal an“ (Müller 2011, S. 25).

1.3 Naturräume erhalten

Wer sich so mitten in der Stadt engagiert, weist sichtbar auf Missstände hin, z. B. auf den Verlust von Natur und den Rückgang der Artenvielfalt. Immer mehr innerstädtische Naturräume gehen verloren, Boden wird versiegelt. Autos, Mülleimer und Streusalz im Winter setzen den Wurzeln der Bäume zu. Dabei versorgen uns Bäume mit wertvollem Sauerstoff und kühler Luft. Je weniger Grün vorhanden ist, desto mehr heizen sich die Städte auf. Außerdem gehen Lebensräume für Pflanzenarten, Insekten und Vögel verloren.

Menschen, die ihr Wohnumfeld grün und ökologisch gestalten und etwa mit einer Baumpatenschaft Verantwortung übernehmen, können so ganz gezielt die Lebensqualität in ihrem Wohnviertel verbessern. Auch immer mehr Kommunen erkennen den Mehrwert dieses bürgerschaftlichen Engagements und unterstützen es mit Pflanzen, Saatgut und Fachberatung. Einige Städte haben Urban Gardening sogar zu ihrem Markenzeichen gemacht, wie z. B. Andernach, „die Essbare Stadt“. Da die Kommune

Grünflächen im Zentrum der historischen Altstadt zur Verfügung stellt, kultivieren Bewohner und Bewohnerinnen dort Gemüse, das von allen geerntet werden darf.

1.4 Selbstversorgung in der Stadt

Statt Obst und Gemüse aus dem Supermarkt zu kaufen, das zu jeder Jahreszeit in gleicher Form angeboten wird, setzen Gärtner und Gärtnerinnen auf

Selbstversorgung, auf frische Nahrungsmittel aus unmittelbarer Nähe. Denn von ihnen wissen sie, wie sie produziert wurden.

Tomaten aus Holland, in Plastik eingeschweißte Gurken aus Andalusien, Kartoffeln aus Ägypten oder Äpfel aus Neuseeland haben weite Handelswege hinter sich, d. h. viel Energie verbraucht und Treibhausgase verursacht. Zudem sind viele davon mit Pestiziden belastet. Brauchen wir wirklich Erdbeeren im Winter? Immer mehr Menschen beißen lieber in einen Apfel von einer Streuobstwiese, die sie zusammen mit einer Umweltgruppe betreuen.

Über die eigene Ernährung selbst zu bestimmen, ist ein wichtiges Anliegen der Urban-Gardening-Szene. Auch alte Obst- und Gemüsesorten, die fast in Vergessenheit geraten sind,

kommen dadurch wieder auf den Speiseplan. Da sie besonders robust, aromatisch und samenecht sind, lohnt es sich, ihren Samen zu gewinnen, vermehren, weiterzugeben und eigene lokale Sorten zu züchten.



Biodiversität – unsere Lebensgrundlage

Je größer die biologische Vielfalt, desto stabiler sind die ökologischen Systeme. Alles ist miteinander vernetzt, eines hängt vom anderen ab. Auch der Mensch ist Teil dieses Netzes. Biodiversität bzw. biologische Vielfalt beinhaltet drei Ebenen:

- die Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten
- die Vielfalt von Lebensräumen und Ökosystemen
- die genetische Vielfalt innerhalb einer Art (durch Auslese oder Züchtung entstehen unzählige Varianten oder Sorten einer Art)